



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

LVIII. Brief. „- Welch glückliches Gewässer „wird schöner durch Jhr Bild?“

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52032](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52032)

„Nachmittags schliefen. Ich bekenne Ihnen gern,
 „daß es mir schwer wird, am Schreibtisch zu sitzen;
 „denn Sophiens Gesellschaft ist so reizend, wie die
 „Gesellschaft der Huldgöttinnen.“

LVIII. Brief.

(Orig. Ausg. 3 Thl. 1. Br.)

„Welch glückliches Gewässer
 „wird schöner durch Ihr Bild?“

v. Kleist.

Herr Past. Madegast, an Herrn Kiebezal.

Lindenkirchen, den 4. Aug. 1761.

Wann komst du denn, theuerster Freund?
 Kaust du, du Feind aller Uebertreibungen,
 noch länger dulden, daß ich in jedem Briefe dir
 sage, ich sei in Lindenkirchen über alle Beschrei-
 bung glücklich! — kaust du das lesen, deinen
 Glauben hartnäckig mir versagen, über Exelamation
 schreien, und doch aus einem Monat in den andern
 die Pflicht verschieben, durch deine eignen Augen
 dich zu überzeugen, ich habe noch lange nicht genug
 gesagt. Niemals habe ich mehr ungern dich verfehlt,
 als diesmal; denn diesmal sagte mir das Herz,
 mein Kiebezal würde mich hieher begleiten. War-
 um mußt es. du in Bergshöfchen, und warum müsse
 ich so eilig seyn? Nur wenn ich an Dich denke,
 mein Bester! fühle ich, daß wirklich etwas mir
 fehlt; denn, leg's aus, wie du kanst: es ist doch
 wahr, daß sonst mir nichts fehlt. Das will ich dir
 jetzt einmal so ganz umständlich sagen.

„JK

Ich habe das grosse unschätzbare Gut des Lebens: eine unerschütterliche Gesundheit; ich, der der elendste Mensch seyn würde, wenn ich der starken Sinnlichkeit nachgegeben hätte, welche in den ersten Jünglingsjahren mich beherrschen wolte. Ich glaube, mein Bester, an die Reinigkeit deines Lebens, die du so oft mir betheuert hast; aber laß mich sagen: so unverletzt als in Hinsicht auf die Enthaltbarkeit, meine Tugend ist, kan deine nicht seyn. Daß ich nicht Ruhm suche, weißt du; du weißt auch, daß ich von meiner Gesundheit, und ihrer Ursach nur rede, um dich zu überführen, daß mein ehlofer Stand mich nicht unglücklich macht, und daß du jetzt aufhören kanst, in deinen Briefen soviel Unglück zu prophezeihn. Laß mich also so davon einmal für allemal ein Wort sagen.

Erinnere dich an die Sittenlosigkeit, welche, wie du mir selbst gesagt hast, um dich her herrschte, als du in den niedern Schulklassen warst; erinnere dich an die Absonderung, in welcher du erzogen, und an die Freiheit, in welche du hernach plötzlich gekommen bist. Konnte das alles so vorgehn, ohne sehr viele Anlässe zur Ausschweifung dir zu geben, wenigstens zur Ausschweifung der Einbildungskraft? Hierauf wird gewöhnlich so sehr wenig gesehen. Man glaubt für die künftige Gesundheit und für ein ruhigs, kraftvolles Alter, sei genug gesorgt, wenn man nur für Ausschweifungen der Sinnlichkeit sich hüte; und daran denkt man nicht, daß die Erregung der Einbildungskraft unmöglich wirkungslos seyn kan, wenn sie an Bildern sich weidet,

die

die sie mit unseliger Lebhaftigkeit sich aufstellt; wenn man unanständige Schildrungen betrachtet, geile, besonders witzige, Scherze, anhört, reizenden Tänzen zusieht, schlüpfrige Bücher liest, u. dgl. Ich begreife nicht, wie man gegen den Schaden gleichgültig seyn kan, den alles dies über kurz oder lang der Gesundheit bringt? Hast du nicht (ich frage dich, weil Andre ungefragt mirs gestanden haben,) Nichts gehabt, auf etwas in deinem Gedächtnis, was ich nicht Empfindung, was ich gar nicht, nennen kan; auf etwas, was in deinem Gedächtnis vorging, wenn du unvermutet etwas schlüpfriges hörtest, z. E. ein Schandlied im Vorbeigehn vor einer Thorwache, oder einen sehr witzigen aber unzüchtigen, Einfall? das drang sich in dein Gedächtnis, und dein Gedächtnis ergriff, faßte es nicht ganz, und besaß es ganz nach einer, in seinem Innersten geschehen, sehr erschöpfenden Arbeit. Hast du das nicht empfunden, beim verstohlen, und nun unterbrochen Lesen eines unzüchtigen Buchs? Es sei z. E. ein lateinischer Dichter: die letzten Worte des Hämisch rissen sich los, indem du das Buch verbargst; sehr gegenwärtig, dem, was du jetzt lesen oder sagen mustest, merktest du nichts als eine befremdende Betäubung des Kopfs — und unerwartet sagte dir nun dein Gedächtnis den ganzen letzten Vers, den vorletzten, und plötzlich den ganzen, doch so schnell gelesnen, doch nur durch Errathen übersezten, und kaum noch übersezten, Abschnitt, Nun fühltest du Mattigkeit und Unbehaglichkeit, und argwohntest doch vielleicht nur erst spät, daß deine, im Dun-

keln

kein arbeitende, Gedächtniskraft, alle deine übrigen
 Kräfte, und mit ihnen, deine ganze Maschine er-
 schütterte hatte. Und gewiß, nicht für wenige Au-
 genblicke war deine Maschine erschütterte: sondern
 für einen langen Zeitpunkt damals noch entfernter,
 Jahre! Das hättest du, bei vorgefetztem Nachha-
 ben merken können, theils an einer gewissen Dumm-
 heit, die dir lästig, und die schwer zu zerstreuen
 war, theils vorzüglich am Kochen in deinem Blut,
 am Feuer deiner Wangen, an kaltwerdenden Hän-
 den oder Füßen, vielleicht an einem, wo nicht
 heischen, doch schnell veränderten Sprachton. —
 Ich nahm hier nur eine derjenigen Erscheinungen,
 von welchen sich reden läßt, ohn auslößig zu wer-
 den: Du bist Naturkundiger wie ich; denk dir
 jetzt, ganz somatologisch, alles, was ich
 verschweige: und gesteh, daß kein unreiner Ge-
 danke in der Seele entsiehn kan, ohn in schnellen
 Fortgängen durch die Sinnlichkeit mächtig zu
 werden, und folglich die Masse der edlen
 Lebenskräfte unerseßlich zu berauben *)! Ob du
 nun, mein Bester! unter Schicksalen, welche
 V 5 zu

*) Wir sehn ein, daß Herr Rabegast hier nicht weiter
 gehn durfte: aber wir bedauern ihn, und jeden, der
 hievon schreiben mus! Denn wie wenige Leser findet ein
 solcher, welche mit dem frommen Ernst, den eine so
 grosse Hauptangelegenheit jedes edlen Menschen erfo-
 dert, über das, was der Verfasser bescheiden ver-
 schwieg, nachdenken, sich prüfen, und im verschloß-
 nen Zimmer zu Entfagungen, auf welche die geheil-
 ligte Selbstliebe dringt, vor Gott sich verpflichten
 und,

zu den ganz gewöhnlichen gehörten, einer so gereizten Einbildungskraft hast widerstehn können; ob nicht der Leichtsinm der Jugend, (bei dir mus er groß gewesen seyn) deine Tugend dahinge führt,

und durch Gebet zu siegbringendem Kampf gegen die thierische Natur, sich stärken wollen? Wie mancher verlacht mich, als wärs Dredigt, was ich schrieb!

„Ich habe bisher, sagt er, meines jungen Lebens „genossen. Freilig auf eben dem Wege, von welchem hier geredet ist, kam ich zur Kenntnis solches „Genusses: aber mit den Armseligkeiten eines verstoßten Lesens und einer metaphysischen Leppigkeit, quälte ich mich nicht. Ich trat hinaus in die Welt.

„Ich ehrte diejenigen, an welche kein Honnête-homme Ansprache zu machen, Recht hat; ich ehrte diejenigen, welche nur Einem Mann heilig sind; ich vermied endlich die Elenden, aus deren todten Augen Schande und Krankheit droht — mit einem Wort: die bürgerliche Sicherheit und häusliche „Ruh war mir heilig. Aber ich fand Zutritt zu Ehefrauen, die, in Absicht des häuslichen Friedens, mit dem Mann sich so gesetzt hatten, daß mein Umgang keine „Störung macht. Sag mir nichts, du Moralist, von den, die Eh betreffenden Gesezen; ich bin ein Christ, und so sind sie mir heilig: aber mich treffen sie nicht; denn da, wo ich Umgang habe, kan keine Verletzung der ehlichen Treu eintreten, weil keine Eh da ist; und ich „meines Theils, bin Junggesell.“ — Hast du diese abscheuliche Sprache noch nicht gehört, Unschuld! die du dieses liestest: so sei es, daß man Steine wider mich aufhebe, wie Einfalt, Unwissenheit, Aberglauben und Heuchelei so oft gethan haben; ich wünsche mir Glück, der Erste zu seyn, der sie dir bekanntmacht. Lies noch einmal, was der Freche da sagte. Unstatt künstlich

führt, wankend gemacht, verletzt hat: das kommt mir nicht zu, zu beurtheilen, oder von dir erfroren zu wollen. Ich schreibe, um dein freundschaftlichbesorgtes Herz zu beruhigen, durch die
Be-

fig zu erröthen, verlegen zu seyn und zu wanken, wenn so ein Mensch einst persönlich, vor dir steht, oder neben dir sitzend, mit einer Ehrerbietung, die, bis zur Unwiderstehlichkeit künstlich erlogen ist, deine Hand küßt, und mit Thränen, die dich rühren, dich beschwören wird, dem freudenlosen und reinvollen Vorurtheil der Erziehung zu entsagen; anstatt das Ungeheuer liebzugewinnen, welches durch erdichtete, oder wahre Erzählungen der Untren deines Gatten, die Lände der Eh über deinem Gewissen erweitern, und so dich gefezlos, das heißt, gottlos, zu machen suchen wird — anstatt verführt zu werden, wirst du dann mit einem Blick der weiblichen Würde diesen Satans (denn das Seyn dieses Satans kan auch der pedantischste Muthwillen nicht läugnen) zu Boden werfen. Du wirst nicht unruhig werden; nicht seufzen; nicht ihn bitten, der Ruh deines Lebens zu schonen; noch weniger wirst du verbuhlt die Augen senken, und mit dem Fächer nach ihm schlagen, frech wie das Milchmädchen mit dem Trageriemen in die Luft schlägt; sondern mit dem Schweigen, womit Friedrich denjenigen Menschen ansah, der nicht in jedem Augenblick wußte, Preussens König sei der größte Mensch, wirst du dem süßberedten Verführer die Schultern zugehren, und in seinem Ohr wird doch alles tönen, was je der Unwillen einer erhabnen Seele auf den Nichtswürdigen hinabgedonnert hat. Denn sieh, was man jenem Frechen antworten würde, wenn er Antwort hören wolte: „Du bist ein Christ; du hast also ein Gewissen, folglich will ich von dem dir nichts sagen,

„was

Behauptung, meine Ehelosigkeit sei nicht Unglück.
 Wisse demnach, daß nicht leicht Jemand in so vernünftiger Behandlung als Ich, zur Keuschheit erzogen worden ist, und daß demnach alles, was ich
 jetzt

„was vor Gott recht ist: auch davon nichts, daß die
 „Unzucht nicht deswegen verboten ist, damit das bürgerliche Glück nicht gestört, sondern deswegen:
 „daß es befördert, möglichst erhöht, werde. Ich
 „will auch davon nichts sagen, daß das Weib so ganz
 „des Ehmanns Eigenthum ist, daß nicht er sein Anrecht
 „recht weggeben, sondern nur Gott, unmittelbar,
 „oder mittelbar durch die Obrigkeit, ihm es nehmen
 „kann; daß folglich alle gegenseitigen Verträge dieser Art,
 „Verträge der heidnischen Abscheulichkeit sind. Sondern
 „das will ich dir sagen: du, eben du störst aufs
 „grausamste die bürgerliche Ruh. Hat das verführte,
 „oder verführende, Weib, keine Kinder: so bist du
 „schuld an der Vaterlosigkeit des Manns; denn du
 „trägst bei, sein Weib ihm ganz verächtlich, ganz unehlich
 „zu machen — und eben so, und aus eben den
 „Gründen, bist du schuld an ihrer Mutterlosigkeit. Hat
 „sie aber Kinder —; so bist du, bedenk selbst in wie
 „viel fürchterlichen Beziehungen! schuld, an deren
 „Unglück, gar nicht, oder aufs elendste, erzogen zu
 „werden: und es würde Nachdenken ersodern, noch
 „schwerer als auf diese Art geschieht, an der Welt
 „dich versündigen zu wollen! Erzittre, du, der du ohnehin
 „schon, soviel an dir ist, das Glück der Welt zerstörst;
 „denn durch deinen schändlichen Umgang ist eine Eh unterblieben
 „— deine Eh mit derjenigen Person, mit welcher
 „du jetzt, vielleicht schon Jahre lang, in der wohlthueendsten
 „Verfassung verbunden seyn kontest — dessen nicht einmal zu
 „gedenken, was durch diese, deine und ihre, Ehelosigkeit,
 „an der ganzen Summe des Weltglücks
 „bis;

jetzt gesagt habe, in mir vorgegangen ist: aber nur wenige Wochen hindurch. Denn ich hatte gegen eine liebenswürdige Person eine Leidenschaft gehabt — Gewiß an beiden Seiten eine der allerunschul-

„bisher schon wegzufallen angefangen hat, und wegzufallen nie aufhören kan.

Si de tot laesis sua numina quisque Deorum

Vindicet: in poenas non satis vnus eris!

— „Du weichst mir aus: „Ich habe,“ sagst du, „keine Frau verführt“

— „Pfui, Manns person, die du dich verführen ließe! aber bist du sicher, daß du nie eine verführen wirst? Kanst du nicht an eine kommen, die, in einem unglücklichen Augenblick der Vernachlässigung, dir unschwerwändig scheine, im Grunde aber in Eren und Liebe höchst ehrwürdig sei? Kanst du da nicht, unbesonnen wie du es bist, Begierden erregen, welche ihr Herz zu kennen schien — nur schien, niemals aber empfand? Kanst du da nicht der Stifter des Jamers werden, der Erenlosigkeit, des Entweichens, der Ehscheidung, der Vergiftung, des Selbstmords, der ausgebreitetsten unwiederbringlichen Zerstörung? Kanst du nicht den vertrauesten Freund, weil sein Weib dir, dem wilden Menschen, gefällt, unglücklich machen? Und wenn du einst müde bist des Banntragens heimlos zu seyn neben den Glücklichen, und nun dich verehlichen willst; oder wenn du dich verehlichen mußt: wird dann dein Ehestand nicht eine Hölle seyn, wo die Furcht flammte, mit dem verdienten Wiedervergeltungsrecht gestraft zu werden? wirst du, der mehr als Andre, die weibliche Schwäche kennen lernte, deiner Gattin auch nur einen Augenblick trauen? wirst du nur einen Augenblick dich überreden können, du seiest des ehlichen

schuldigsten. Aber Niemand wußte, wie sehr Dörthchen und ich sich liebten. Ich kämpfte gegen jenen, mir selbst verwerflichen Stand meiner Einbildungskraft, um so viel ernstlicher, je genauer ich als ein sehr fleißiger Schüler der Medicin, den physischen Schaden desselben beurtheilen konnte. Ich suchte durch festers Anknüpfen der Freundschaftsbande mit Dörthchen (denn wir nannten es Freundschaft) meine Empfindungen wieder zu reinigen: aber ich verfehlte meinen Zweck. Ich ging während der Erndtferten aufs Land, um durch viel Arbeit im Felde, in andrer Luft, bei andern Nahrungsmitteln mir selbst zu entfliehn: aber die häßlichste Gruppe von unreinen Bildern stellte überall sich hin, und — hing sich an das Bildnis meines Dörthchens! So graute mir vor mir selbst: aber ich war ein überwältigter Gefangner! Ich schrie nicht zum Allmächtigen, der aus noch stärkern Ketten lösen kan: sondern ich eilte zu meiner und Dörthchens Vaterstadt.

„Wie sehr zu gelegner Zeit kommen Sie doch!“ sagte mein Arzt! denn mein erster Ausgang aus meines Vaters Hause, war ein Besuch bei Ihm, diesem grossen Mann, der mich für den thätigsten Forscher unter den Jünglingen hielt, und der so weit mich hinabgeführt hat in die Geheimnisse der, vielleicht nur Ihm aufgedekten, Kunst. Er meldete mir

„chen Glücks werth? —“ „Kaufst du, und auch
 „du, Leser! wenn du in jenem Fall bist, noch
 „über dich nachdenken: so dränge ich dies Alles
 „an dein Gewissen!“

mir: eine Kranke, deren Zustand ihm Räzel gewesen sei, habe ihm erlaubt, nach ihrem Tode dies Räzel bis zur Lösung zu verfolgen, und das werde morgen früh vor sich gehn. Er werde, nur mit mir allein, die Arbeit vornehmen; (denn er kannte meinen Eifer, und meine, wirklich sehr große, Geschicklichkeit im Bergliedern; er hatte überdem mich immer so gesetzt und so zwanglostugendhaft gefunden, daß er jeden, und also auch diesen, Körper mir übergab, diesmal mit der einzigen, von der Verstorbenen erbetteten, Vorsichtigkeit, daß er aufs Gesicht eine Larve gelegt hatte.)

Wir fanden mehr Räzel, als wir erwartet hatten: denn diese Person war heftig krank gewesen, und doch schien alles unverlezt gesund und voll Lebens gewesen zu seyn; ich kan daher auch sagen, daß ich bei keiner, aenstlicher Arbeiten, so viel gelernt habe, und so lernbegierig gewesen bin, als damals. Ich empfand hier, daß nächst der Religion, nichts so sehr der Verderbnis eines unkeuschschwerdenden Herzens, entgegenkret, als ununterbrochene Beschäftigung des Geists, mit körperlicher Ermüdung verknüpft; denn jetzt vergaß ich alles, was meine Einbildungskraft, und durch diese, mein Herz ergriffen hatte — alles — auch Dörthchen.

Gegen das, schon sehr beschwerliche, Ende dieser Beschäftigung traf der Augenblick in mein Leben, der mein Gemüth ergreifen und festhalten, mein Herz gründlich reinigen, meine Einbildungskraft (in mir war sie, wie noch heut, unbeschreiblich mächtig) bewahren, und die ganze Folge meiner

Tage, besonders aber die jezige Ehelosigkeit, die mir bestimmt war, glücklich machen sollte. Ich fand nämlich über dem Ellenbogen dieser Todten die Narbe einer Wunde, welche vor wenig Wochen ich selbst geheilt hatte. — Nichts zur Erklärung des Ohnmächtigwerdens, mit welchem ich dies plötzlich gewahrward; nichts zur Erklärung der schweren Krankheit, in welche ich fiel; nichts lieber Ribezaf, zur Erklärung der Felsenfestigkeit, mit welcher ich, nach meiner Genesung, allen Versuchungen der Sinnlichkeit entgegengehn konnte. — nichts, als das; es war Dörthchens Leiche, was ich zergliedert hatte.

Ja, Lieber! rein, und unerschütterlich, wie nach dem Seesturm die Felsklippe wieder da steht, kam ich auf von einem Krankenslager, wo nächst Gottes Macht, die Kunst meines treuen Arzts, unter den wütendsten Anfällen auf Seele und Leib, mich gehalten hatte, wie Gottes Boden das Steingebäude im Meere hält.

— Es war Frühling geworden. An meines Arzts Hand — denn in Seinem Hause hatte ich krank gelegen. — an Seiner, dieses achten Freundes Hand, ging ich in seinem Garten der Morgensonne entgegen. — Sie kam. — Er drückte mich an sein volles Herz, denn dahin hatte ich alles, was im Meinigen gewesen war, ausgegossen: „da sieh sie wieder mit der Freude des ganz Hergestellten, sieh sie wieder, mein Sohn, sagte er, die reine Sonne, die ihren Lauf antritt über Meer und Land. Freu dich ihrer, und geh, rein und leuchtend, und
 „war“

„wärmend allen Herzen, an welche deine, schwer
 „gekaupte, Tugend hinstralen kan — geh deinen
 „Gang zur Ewigkeit, es sei durch Tiefen oder durch
 „Höhn; und preis, wie sie, den, der dich geschafz
 „fen, erlöset und geheiligt hat!“

— Unbeschreibliche Wonne, mein Bester! emp-
 pfand ich hier.

— — — Ich fühlte Gott —
 sah mit geöfnetem, freiem Blick seine
 Welt; — und
 trank mit gierigem Zug Freiheit.

Und Adams Entzücken durchfuhr mich
 dann:

ein Thränenstrom entbrach dem Aug' —
 und ich versuchte, das Erste stammelnde
 Danklied,

ihm zu jauchzen, — dem Allvater!
 Ha! grosser Veruf! — Ach! ihr sagt es
 nicht,

zu schwache Worte! was das Herz
 fühlt! Nein; ihr sagt es nicht: Adel!
 Würde der Menschheit! *)

Von nun an war mir Sinn und Gewissen
 rein, **) und reiner als Beide vor der Erscheinung
 gewesen waren, mit deren Erzählung ich diesen Brief
 anfang. Denn ich war zwar vortreflich erzogen wor-
 den, kan aber nicht sagen, daß das mich gehalten
 hat; sondern ein unüberwindlicher Stolz hielt mich
 — ein Stolz, theils auf meinen alten, und ganz
 deut-

*) Entlehnt; und Jhr, meine Lieben, K. und E.
 wisset, woher.

**) Worte der Schrift.

deutschen, Namen, theils, und freilich gegründeter, auf den Ruf der Treflichkeit, den meine Familie immer gehabt hatte, und dann auf die Fähigkeit, durch welche ich glauben konnte, einst etwas unterscheidendgrosses zu seyn, „Wie?“ sagte ich oft, „gleich dem als ein Strauch aufgewachsenen, von „Niemand bemerkten Nichtswürdigen, soltest du „eine elende Zweideutigkeit sagen? über solche Arm- „seligkeiten lachen? an dem, was thierisch ist, „deine Einbildungskraft weiden? einem Mädchen „mit entwürdigendem Dringen nachgehn? eine „Fliehende mit viehscher Hestigkeit verfolgen? einer „Feilen dich darstellen? und in allen diesen Fällen „dir selbst sagen müssen: mich unterscheidet vom „übrigen Geschmeis der Menschen nichts als rühm- „liches Herkommen, Erziehung, Verstand, edle Ge- „stalt und — unverdiente Achtung der Guten? „Und einst sollst du vor dem findenden Blick des „Menschenkenners erröthen? und einst sollst du in „den Augen deiner Braut sehn, daß sie rein ist, „wie du es wünschest, und auch dich für rein hält?“

— Dies alles, Bester! hatte mich gehalten: denn der Veranlassungen zum Wanken und Fallen hatte ich viel. Ich bin auch überzeugt, daß eine so feste Unterlage eines edlen Stolzes, ein Gebäude von Tugend dieser Art tragen kan, und sage allen Erziehern, daß sie eine Hauptsache versehn haben, wenn sie diese Grundlage eines guten Charakters vernachlässigten. Ich will zwar nicht läugnen, daß ohne wahres Christenthum dieser Stolz ein immer wachsendes Bewustseyn der unterscheidenden Vorzüg-
lich

lichkeit geben, und so Hochmuth werden kan: aber wird nicht der Jüngling zu seiner Zeit durch Alle, welche in seinem Wirkungskreise sehn werden, und besonders durch Neider und Lasterer, eben so gedemüthigt werden, als die edle, aber stolze, Jungfrau, durch den Ehemann, und durch die Weiber um und neben ihr? — Ich seh in der That nicht, warum man gegen den Hochmuth der Jugend so gewafnet zu Felde zieht, da doch wol kein Weiser die Demuth lehren kan, und der Hochmuth, so wie ichs jetzt sagte, hernach unterdrückt wird, auch, weil er im Grunde Eitelkeit war, beim Meissen des Geists von selbst vergeht. — Seit meinem Vorfall auf der Anatomie, fühlte ich indessen, nun erst sei ich sicher gegen die Fleischeslust. Und gewiß, ich wünsche, daß alle Jünglinge, welche den Wissenschaften und dem Kriegsdienst sich widmen (denn beide haben für irgendeine Zeit ihres Lebens, das gemein, daß sie in die Gefahren der Einsörmigkeit der Beschäftigung, noch mehr: der Geschäftlosigkeit, noch mehr: des Sitzens, kommen werden — alle übrige, bei ihnen unvermeidliche, Anlässe der Wollust übergeh ich hier,) ich wünsche, sage ich, daß alle diese Jünglinge gehalten würden, einen Cours d'anatomie zu machen; nur daß das früh genug geschah. Ich sage mehr: junge Mädgen würde ich ohne Bedenken, doch verlarvt, erst in die Charité führen, und dann sie anhalten, einigemal bei den Amtsverrichtungen einer Wehmutter zugegen zu seyn, oder ihr zu helfen. — Ich habe das oft frei gesagt: aber freilich,

wer nicht bei einem Herzen voll Menschenfreundschaft, so, wie ich, erfahren, und über Erfahrungen gedacht hatte, der nahm's auf mit Spott oder Abscheu. Reinig' mir die Welt von Vorurtheilen, liebster Liebejal: und ich will aus allen Menschen, die noch in den Kindsjahren sind, Engel machen!

Ich habe den Stolz, von welchem ich sprach, in manches junge Herz zu gießen gesucht, und ohn Ausnahme immer, den besten Erfolg davon gefunden. Wollen einige Sittenrichter, wie ich's vermute, nicht von diesem, sondern von irgendeinem andern Stolz, reden, wenn sie mit Sterne an Elise, sagen: „hab Ehrfurcht für dich selbst!“ so glauben sie, etwas in der Seele zu sehn, was ich in meiner nicht und in keiner, fand. Glaubst irgend ein junges Herz den Stolz, welchen ich empfehle, zu haben: so fragt sichs: ob es vor irgendeinem zu erwartenden Blick eines Kenners, der nach Tugend forscht, eben so schauernd sich fürchtet, als Adam sich fürchtete in Edens Gebüsch. Ist das nicht: glaubt man, man werde, „so“ angeblickt, so oder so sich helfen müssen: so ist die Seele schon belastet, — genug belastet, um in die unterste Tiefe der Niederträchtigkeit versenkt zu seyn. — Ich kan Einen Umstand meines Lebens dir nicht verschweigen.

Im Briefe an einen Mann, der mich nie gesehn hatte, mußte Traurigkeit vorgeherrscht haben. Er schrieb mir: „in Ihrem Schreiben, lieber Jüngling, verräth sich ein Hang zur Schwermuth: noch mehr: der Fall wolte, daß Sie mich merken lassen mußten, Ihr Gedächtnis sei schwach. Da
habe

„habe ich, als erfahrner Greis, die Pflicht, Sie zu fragen: ob Sie es wissen, daß in Ihren Jahren, bei Ihrer Erziehung, und Ihren Glücks Umständen, diese beiden Erscheinungen befürchten lassen, das Gesez der Keuschheit sei Ihnen nicht heilig.“ — Ich vergaß, dir zu sagen, daß dieser Vorfall älter ist, als jene Versuchungen. Und nun wisse, daß nicht nur niemals etwas so mich beleidigt hat, als der Brief des Alten: sondern daß ich auch jetzt nichts denken kan, was empfindlicher mich beleidigen könnte.

Glaub indessen nicht, daß ich nun nach der (ich kans so nennen) Reinigung meines Herzens wildward, empfindungslos gegen das Frauenzimmer; — glaub nicht, daß Blödigkeit und Kopfhängerei mich überfiel. Mein! nun wuste ich, was, auch in dieser Absicht, das Band der Vollkommenheit ist. *) Ich war nie ungesittet gewesen; aber nun verfeinerte sich alles in meinem Betragen zur äußersten Liebenswürdigkeit; und wenn, wie in meinem Vaterlande so vorzüglich oft das der Fall ist, ich eine tugendhafte Schöne sah; so empfand ich etwas, was ich zu beschreiben nicht unternehme; — weist du ganz, was Liebe ist: so sei dir's gesagt: „ich liebte dann.“ Meine Achtung gegen jenes Geschlecht ward ein unüberwindliches Bestreben, ihm Gutes zu thun. Nichts unter dem, was Gott, geistig oder körperlich vollkommen gemacht hat, war mir so sehr Abdruck seines Bilds als ein Frauenzimmer, welches die

3 3 Würde

*) Worte der Schrift.

Würde ihres Geschlechts unverletzt darstellte. Jede fromme Mutter war mir im Kleinen, was der wolthatige Herbst ist; jedes gute Mädchen war mir kraftvoller Frühling; und eine Matrone war mir das, was die Natur, wenn sie ausgewürkt hat, seyn wird am Tage der Vollendung. Dabei war ich gar nicht frei von dem Wunsch, ganz individuell Theil zunehmen an allen diesen Bervollkommnungen irgendeines Weibs; denn wenn die heil. Schrift nicht das Empfehlen der Ehelosigkeit für eine Teufelslehre erklärt hätte: so hätte Ichs dafür erklärt. Guter Gott! ich war ja Weltbürger! ich war ja geschaffen, so glücklich zu seyn, wie, auch hienieden, die Allmacht glücklich machen kan! ich war ja in der That glücklich! —

Du siehst nun wol selbst, daß bei solchen Gesinnungen, noch mehr bei solchen Empfindungen, welche von Jahr zu Jahr mehr in meinem Aeußern sich ausdrückten, die Aufmerksamkeit des gesamten Frauenzimmers in meiner Vaterstadt regwerden mußte. Aber nur wenige Jahre hindurch kam ich dann und wann in den Fall, einer Person, die meine Achtung nicht verdiente, angelegentlich zu werden. Es ist auch wahr, daß man einigemal auf meine Tugend losstürmte. Daß aber (ich glaube es) mußte wol nur geschehn, um mich erfahren zu lassen, zum Trost so vieler Wankenden: einem edlen Gemüth sei nichts so verächtlichleicht, als, auch dem allerreizendsten Weibe zu widerstehn. — So ward ich bald der Jüngling, welchen man fürchtete; und in eben dem Grade ward ich, und war im

neun

neunzehnten Jahr völlig, der Jüngling, welchen jede reine Seele liebte.

Ihr seid entflohn ihr angenehmen
Jahre.

Jetzt bleibt mir die Erinnerung noch an
euch;

so bringt, wenn jetzt die Sonne sinket
mein Blick ihr süßes Bild ins Herz!

Und Heil sei Euch, o Ihr, die ihr mich
liebte!

In vollem Maas gabt Ihr mir Lebens-
glük.

So segnet dich, wärmvolle Abendsonne,
Der Wanderer, den die Nacht befällt.

Chlofigkeit! nein! du bist mir nicht
Leiden!

Ich hatte je der Freuden Maas erschöpft?
So tödtest du nicht, Winter-sonne,
Die Erde, der du Leben warst.

Das dünkt dich vielleicht Schwärmerei zu seyn;
denn Liebster! Du bist doch wol, mehr als du es
glaubst, Laie. So hör denn etwas von der Ge-
schichte des Genusses, den ich da so rühmte.

Unter meinen Freundinnen, deren ich viele hatte,
hatte ich keiner den Vorzug gegeben; das konnte mir
nicht einfallen, weil ich sie, wie alles Gute und
Schöne, nicht um Meinetwillen liebte. Aber
als Herr M.:. s mit vollständigster Priester-
macht, meines Vaters Glük zertrümmerte, schilt nicht mehr
wie ehmal: denn Gott mus Geißeln haben —
da erst fand Marianne, die Tochter dieses allern-
würdigsten Manns, — lies und erstaun — da
sah auch ich erst, daß unser Umgang, der bald

nach meiner Genesung angefangen hatte, „ehliche
 „Liebe ward.“ Ich mus so reden; denn, ist Lie-
 be das Bestreben, gemeinschaftlich glücklich zu
 seyn: so ist ehliche Liebe, (das heißt, Liebe
 für deren Stärke man die Welt zur Bürgschaft
 nahm,) das Bestreben aufs gemeinschaftliche-
 ste, also „in allen erdenklichen Beiträgen
 „zum Weltglük,“ glücklich zu seyn. Ich
 erkläre mich; und mag's doch, wenn der Brief aus
 deinen Händel sich verlieren solte, mag's doch ein
 Profaner lesen: Marianne und ich empfanden, als
 wir uns trennen musten, (weil, wenn ihr Vater
 unsern Umgang gewußt hätte, er gesunden haben
 würde, seine Rache könne höher aufflammen, um,
 weils Priesterrache war, sich einst im Blut zu füh-
 len) — wir empfanden, sage ich, als ich den er-
 sten Kus, den ich je ihr gab, beim Abschiede auf
 ihre Hand drückte, daß unsre Liebe jetzt nicht aufhör-
 te, so fest wir auch uns zugesagt hatten, jetzt sie
 zu tödten; wir empfanden, daß sie nur eine neue
 Epoche anfang, um das zu werden, wozu Gott sie
 bestimmt hatte. Wenig Worte, die wir sprachen . . .
 vielleicht vermag ichs, sie hier nieder zu schreiben.

„Marianne fühlst du, wie schwer das Kreuz
 „auf meine Schultern fällt?“

„Fühlst du, untrennbarer Freund, daß ichs
 „tragen will?“

— Wir sahn uns an Hand in Hand, und
 Hand gegen Hand gedrückt.

„Und

„Und wir sollten nicht (sagte sie) auch in der
Trennung glücklich seyn können, Freund
meiner Jugend: wir nicht?“

„Nein, meine Beste! was ist gemeinschaftliches
Glük, wenns nicht christlich Glük ist?“

„O mein Gott! das wars ja!“

„Das wars, meine Theuerste! aber Gott un-
terbrachs.“

— Sie trat in die Oefnung der Laube, und
sah in den Mond; hochseufzend, nicht in Sinn-
lichkeit, gewiß nicht! hochseufzend in Andacht. Sie
wandte lebhaft sich zu mir: „Solte Gott es un-
terbrechen? Er? der Vater?“

„Er ist weise, Marianne, also verborgen; aber
daß er uns nicht haßt, das weiß dein und mein Herz.“

„Es fühlt aber auch, — meins wenigst-
stens, daß Er uns trennt.“ — Sie weinte:
„so will er ja, daß unsre Liebe aufhöre!“

— Ich schwieg, und ris mich dann aus ei-
nem, erst martrenden, dann aber süßschwärmenden
Tiefsinn. Ich sagte ihre gefaltnen Hände: „Ver-
gis, Geliebteste; daß ein Amtloser, ein Jüng-
ling, mit dir spricht, mit dir der hoffnungsvoll-
sten Freien.“ — Ich hörte sie sanft seufzen;
mich dünkt, ihr Herz schlug im Meinigen, es schlug
mit ihm meinen Puls — ich empfand, daß der
Stand unsrer Seelen gleich war: „Ja“ rief ich,
„du verstehst mich; du hast den Sinn des Worts:
„christlich Glük.“

„Ich habe ihn,“ (sie legte ihre Stirn sanft an
die Meine, trat dann zurück, und sagte feierlich laut:
christ-

„Christlich Glück ist Beförderung des Wohls der
„Christen.“

„Wenn es bestimmter, Theuerste!“ so sagte ich
und legte, unwillkürlich, meine Finger schwer auf
ihre Schultern.

— Sie ward schnell so roth, daß mirs im blas-
sen Mondlicht sichtbar ward. Nun legte sie die
Hand auf ihr Herz: „Was künstelt hier zum er-
„stenmal an der Stellung meiner Seele? frei,
„wie Gott sie geschaffen hat, will sie, mein
„Bester! denken und empfinden, und kan
„nicht! Das ist entweder der Augenblick der
„unwiederbringlichen Trennung.“

„Oder es ist,“ (so rief ich, und glaube, daß ich
sie umarmt habe,) „der Anfang der gemeinschaftli-
„chen Verbindung zum Glück aller Menschen, an
„welche unser Wirkungskreis jemals reichen kan.
„Es ist die nie zu trennende Verbindung zum ge-
„meinschaftlichen, menschenbessernden, Tragen des
„Kreuzes! Es ist Verbindung zu exemplarischem
„Harren auf Entwicklungen, welche Gottes Güte
„den Umständen deines und meines Lebens schen-
„ken, oder welche seine Weisheit verweigern
„wird!“

„O Radegast!“ sagte sie mit schwacher Stim-
me: „wie liest dein Herz in meinem! oder . . .
„je, Ich bins, die in Deinem las!“

„Wolan, meine Beste! was in unserm Herzen
„vorgeht, ist.“ — Es war, als verliesse mich
das

das Sprachvermögen, denn meiner Brust entwich die Luft, und meinen Vorstellungen die Worte. *)

„Genug für heut!“ sagte sie mit sehr schwacher Stimme, — „denn dies ist Seelenmarter! . . .“

„Ja“ fiel ich ein! „es ist der Scheidepunkt zwischen Lust und Schmerz! ich empfand ihn nie. . .“

„Ich empfand ihn nie!“ sagte sie!

— Alle meine Seelenkräfte vereinigten sich hier wieder: „so ist's denn Verbindung für die Welt! „es ist Verbindung zu der, Gott weis wie sehr entfernten, Darstellung theurer Pfänder unsrer Liebe. . .“

„O Radegast!“

„Verbindung zu ihrer Erziehung für Gottes Welt, und für seine Ewigkeit!

„Hier meine Hand! ich glaube, sie erstarrt; aber einst — Gott bestimme wie früh oder spät — wird sie sich erwärmen: wenn sein Knecht den Segen des christlichen Glücks über unsre Herzen aussprechen wird.“

„Amen!“ rief ich, und kniete neben ihr nieder.

„Amen!“ rief sie, und streckte beide Hände zum Himmel empor: „der du, da in der Höh, den Mond und die Sterne regierst, lenk uns, „deine armen Kinder!“

— Nun gingen wir, Arm in Arm geschlungen, aber im feierlichsten, tiefsten, Schweigen, den Garten hinaus. Sicher, daß Herr M. . . s uns heute nicht überfallen konnte, schlug ich vor, noch einige mal auf und ab zu gehn. Es geschah: aber auch
ohn

*) Sanguinis atque animi pectus inane fuit. OV.

ohn Ein Wort zu reden. — Auf einmal sagte sie mit Hefigkeit, indem sie still stand: „Ich habe jetzt Jahre mit ihren möglichen Veränderungen, durchgedacht. Für meine Ruhe fürchte ich nichts, weil ich weiß, daß ich diejenige bin, die unter der Erwartung am schwersten leiden wird, und weil ich leiden mus, und weil ich leiden will. Aber für Ihre Ruh fürchte ich. Vergessen Sie also nie, daß ich jetzt das Einzige thue, was ich thun kan: nämlich, ich schwöre Ihnen, daß Sie mich nicht überredet haben, meine Freiheit zu verschenken; sondern was jetzt geschehn ist, geschah, weil ich, aufs untrüglichsste empfand, das Verlangen, die Bestimmung, die Erwartung und jede andre Erscheinung Ihres und meines Herzens, seien völlig gleich. Ich bin also gewiß, daß entweder wir beide so genau wie jetzt, Eins bleiben, oder, wenn das durch unsre Schuld aufgehoben wird, jeder unglücklich werden müssen. Noch einmal: ich bin nicht überredet worden; Sie haben mich nicht überrascht; ich habe mich nicht übereilt: ich will also, in unerschütterlicher Beruhigung, warten, und solte es Lebenslang dauern. — Wie steht nun Ihr Herz? Sie sind ein Mann: Sie müssen einsehn können, ob wir vernünftig gehandelt haben? daß wir aufs reinsten leidenschaftlich gehandelt haben, das weiß Ich, denn ich bin ein Weib.“

— Ich werde, lieber Freund, meine Antwort dir nicht hersezen; sez dich ganz in meinen Fall: so wird

wird deine Empfindung sie dir sagen. Auch konnte ich nur wenig Worte sprechen, weil jetzt Mariannens Mutter zu uns kam. — „Sie muß alles wissen!“ so riefen wir Beide zugleich; und zugleich sagten wir der vortreflichen Frau alles.

„Ich habe vermutet,“ sagte sie, „daß Eure Liebe nicht platonisch war, wie im Grunde keine es seyn kan; ich habe Euch nicht bewacht — wahre Tugend bewacht sich selbst; aber daß Ihr so weit gehn würdet, das dachte ich nicht. Ich würde Euch weh thun, wenn ichs Thorheit nennete; ich will also gar nicht urtheilen. Hättet Ihr mich gefragt: so hätte ich gesagt: Bindet Euch nicht! Jetzt, da es geschehn ist . . .“

— Sie schwieg. — Wir ergriffen, jeder, ihre Hand — ich weiß nicht, was wir sagten.

„O! meinen Segen, und meine Einwilligung habt Ihr,“ sagte sie, sehr frölich bewegt; „Ihr Vater, guter Nadegast! hat durch meinen Mann alles verloren; gottlob, wir haben dabei nichts gewonnen: aber Marianne wird Vermögen genug haben, um Sie glücklich zu machen; und das ist billig; insofern schickt Ihr Euch für einander. Gehn Sie nun nach Rostok, und lassen Sie für die Kosten mich sorgen; denn mein Eingebrahtes gehört meiner Tochter — Ludwig (Mariannens Stiefbruder) ist nicht mein Sohn, ist auch nicht werth es zu seyn. Aber rathsam wärs, daß Ihr Euch nun nicht mehr säht.“

— Wir haben uns nie wieder gesehn; denn Mariannens Vater hatte schon Verdacht gefaßt; und

und

und einen Mann nicht zu fürchten, der so sich gezeigt hatte, das wäre Tollkühnheit gewesen. Aber in Briefen waren wir unerschöpflich, obwol sie auf alle meine letzten nicht geantwortet hat. Du selbst weißt, wie fruchtlos seit meinem Abgehn aus Kostok, alle meine Bemühungen gewesen sind, ihren Aufenthalt zu erfahren, weil kein Mensch in unsrer Vaterstadt ihn weiß. Daß ich sie einst wiedersehen werde, sagt das Herz mir nicht; aber daß ich erfahren werde, sie lebe, das sagt's mir. Ich lebe indessen für sie; und so lange wir, erst persönlich, und dann durch Briefe, Umgang hatten, haben wir uns gegenseitig unaussprechlich glücklich gemacht. Was, wenn unsere Hoffnungen eintreffen, nun noch vorgehn kan, das ist, wie ich eben sagte, Beitrag zum Weltglük; und bei Gott stehts, ob und wann er diesen Beitrag annehmen will? Das kan ich, als ein Mensch, der von jeher, die, in aller Beziehung strengste, Lebensordnung beobachtete, mit der tiefsten Ruh erwarten, so, daß zwei Frauenzimmer, Zucunde in Seedorf, und meines Vorfahrs Tochter hier, bei einem ganz natürlichen Eindruck, den sie auf mein Herz gemacht haben (und Zucunde stärker als je ein Mädchen nächst Mariannen) meiner unerschütterlichen Ruh auf keine Weise schaden konten. Wahr ist's, daß ich, verheirathet, meine Amtsführung ungleich nutzbarer machen könnte: aber weiß das Gott nicht?

Ich fang diesen Brief an, um, in Fülle des Danks gegen Gott, mein vollendetes Glük in Lindenkirchen, nach allen seinen Theilen dir vorzulegen; und freilich mußte ich mit meiner Gesundheit,

und

und deren Ursach, den Anfang machen. Aber Amtsgeschäfte rufen mich ab. Komm zu mir, mein Eheuerster; wärs auch nur, um durch eine Predigt mich zu erquiten. Dagegen soll ein Blick auf meine liebe Gemeine dich erquiten, und die Lage meines Dorfs, und mein Garten, und mein Wäldgen, und mein Kornfeld; und dann wieder zurück zur Bibliothek, zum Klavier, und . . . ja, länger kan ich den Schaz dir nicht vorenthalten — zum Kästgen, wo Mariannens Briefe sind. Du sollst sehn, daß eine Deutsche die Sevigne und Babet und Bütler übertraf. Und wenn denn noch Eine Deutsche irgendwo lebt: so sei sie dein — nicht „eigentümlicher“ als Marianne mein war, und ist, (denn das ist einerlei) aber sie sei „gegenwärtig“ dein

Radegast.

177
die besten Mittel, das in uns wohnende Uebel zu beseitigen
zu suchen, ist die Kunst, die Natur zu heilen, nicht die
Kunst, sie zu zerstören. Die Natur ist ein weises Wesen,
das uns die Mittel an die Hand gibt, um uns selbst zu
heilen. Die Kunst des Arztes besteht darin, diese Mittel
zu erkennen und sie anzuwenden. Die Kunst des Philosophen
besteht darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie
zu vermeiden. Die Kunst des Politikers besteht darin,
die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie zu beseitigen.
Die Kunst des Kriegers besteht darin, die Ursachen der
Uebel zu erkennen und sie zu zerstören. Die Kunst des
Königs besteht darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen
und sie zu vermeiden. Die Kunst des Weisen besteht darin,
die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie zu beseitigen.
Die Kunst des Gerechten besteht darin, die Ursachen der
Uebel zu erkennen und sie zu vermeiden. Die Kunst des
Mächtigen besteht darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen
und sie zu beseitigen. Die Kunst des Schwachen besteht
darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie zu
vermeiden. Die Kunst des Armen besteht darin, die Ursachen
der Uebel zu erkennen und sie zu vermeiden. Die Kunst des
Reichen besteht darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen
und sie zu beseitigen. Die Kunst des Niedrigen besteht
darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie zu
vermeiden. Die Kunst des Hochen besteht darin, die Ursachen
der Uebel zu erkennen und sie zu beseitigen. Die Kunst
des Menschen besteht darin, die Ursachen der Uebel zu
erkennen und sie zu vermeiden. Die Kunst der Natur besteht
darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie zu
beseitigen. Die Kunst der Götter besteht darin, die Ursachen
der Uebel zu erkennen und sie zu vermeiden. Die Kunst
der Dämonen besteht darin, die Ursachen der Uebel zu
erkennen und sie zu beseitigen. Die Kunst der Engel besteht
darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie zu
vermeiden. Die Kunst der Heiligen besteht darin, die Ursachen
der Uebel zu erkennen und sie zu beseitigen. Die Kunst
der Sündigen besteht darin, die Ursachen der Uebel zu
erkennen und sie zu vermeiden. Die Kunst der Gerechten
besteht darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie
zu beseitigen. Die Kunst der Ungerechten besteht darin,
die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie zu vermeiden.
Die Kunst der Weisen besteht darin, die Ursachen der Uebel
zu erkennen und sie zu beseitigen. Die Kunst der Unweisen
besteht darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie
zu vermeiden. Die Kunst der Mächtigen besteht darin, die
Ursachen der Uebel zu erkennen und sie zu beseitigen. Die
Kunst der Schwachen besteht darin, die Ursachen der Uebel
zu erkennen und sie zu vermeiden. Die Kunst der Armen
besteht darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie
zu vermeiden. Die Kunst der Reichen besteht darin, die
Ursachen der Uebel zu erkennen und sie zu beseitigen. Die
Kunst der Niedrigen besteht darin, die Ursachen der Uebel
zu erkennen und sie zu vermeiden. Die Kunst der Hochen
besteht darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie
zu beseitigen. Die Kunst des Menschen besteht darin, die
Ursachen der Uebel zu erkennen und sie zu vermeiden. Die
Kunst der Natur besteht darin, die Ursachen der Uebel zu
erkennen und sie zu beseitigen. Die Kunst der Götter
besteht darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie
zu vermeiden. Die Kunst der Dämonen besteht darin, die
Ursachen der Uebel zu erkennen und sie zu beseitigen. Die
Kunst der Engel besteht darin, die Ursachen der Uebel zu
erkennen und sie zu vermeiden. Die Kunst der Heiligen
besteht darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie
zu beseitigen. Die Kunst der Sündigen besteht darin, die
Ursachen der Uebel zu erkennen und sie zu vermeiden. Die
Kunst der Gerechten besteht darin, die Ursachen der Uebel
zu erkennen und sie zu beseitigen. Die Kunst der Ungerechten
besteht darin, die Ursachen der Uebel zu erkennen und sie
zu vermeiden.

Magazin